

# Wesen und Aufgabe der Taufe nach dem Neuen Testament

Vortrag vor dem Generalkonvent der PEK in Züssow am 1. April 2009  
Christfried Böttrich, Greifswald

Unter den kirchlichen Ritualen zeichnet sich die Taufe durch eine besondere Symboldichte und Anschaulichkeit aus. Sie bindet in ein soziales Beziehungsgefüge ein und lässt zugleich Raum für ganz persönliche Eigenheiten. Das kann man schon an dem Volksbuch von Till Ulenspiegel lernen, an dessen Beginn eine Taufgeschichte steht: Zu den Vorzeichen dieses turbulenten Lebens gehört es, dass der Schalk gleich drei Mal getauft wird! Das erste Mal erfolgt die Taufe des Kindes *rite* im Taufbecken der Dorfkirche von Ampleven. Sodann wiederholt sich seine "Taufe" bei dem unfreiwilligen Bad im Schlamm eines Flüsschens, in das die mittlerweile schon beschwipste Amme mit dem Kind auf dem Heimweg stürzt. Zum dritten Mal "tauft" man den kleinen Till zu Hause beim abschließenden Reinigungsbad im Waschzuber.<sup>1</sup> In dieser augenzwinkernden Geschichte macht sich die Volksperspektive nicht nur an der feuchtfröhlichen Familienfeier fest, sondern spielt auch durchaus kenntnisreich mit dem biblischen Motiv von Bedrohung und Errettung sowie dem der Reinigung.

Die Taufe ist in unserem kirchlichen Alltag auf eine vielfältige, selbstverständliche Weise präsent, verbunden mit vielen individuellen, biographisch bunten Geschichten. Reflektiert wird sie indessen nur wenig. Das scheint schon in der frühen Christenheit nicht anders gewesen zu sein. Von Anfang an ist die Taufe allgegenwärtig. Sie wird überall und unhinterfragt praktiziert. Doch nirgends findet sich ein Bericht von ihrer Stiftung oder Einsetzung. Die Worte des Auferstandenen am Ende des Matthäusevangeliums (Mt 28,18-20) bieten jedenfalls keine auch nur annähernd vergleichbare "Ursituation" wie etwa das letzte Mahl Jesu für die spätere Feier des "Herrenmahles"! Mehr noch - selbst ein Paulus lässt zunächst keine besonders hohe Meinung von der Taufe erkennen, wenn er beinahe abweisend darauf insistiert (1Kor 1,17): "Christus hat mich nicht gesandt, um zu taufen, sondern um Evangelium zu verkündigen!" Für ihn ist die Taufe weder Ziel noch Selbstzweck, sondern lediglich Konsequenz seiner Verkündigung. Vermutlich hatte Paulus gute Gründe, so zu schreiben. Denn in Korinth gab es Gemeindeglieder, die sich gegenüber einigen Autoritäten zu besonderer Loyalität verpflichtet fühlten. Es liegt nahe, dabei auch an deren Rolle als Täufer zu denken.<sup>2</sup> Zumindest lässt sich Paulus in diesem Sinne verstehen, wenn er beiläufig bemerkt (1Kor 1,14-15): "Ich danke Gott, dass ich niemanden von euch getauft habe - außer Krispus und Gajus -, damit niemand sagen kann, er sei auf meinen Namen getauft!" Immerhin fällt ihm schließlich doch noch jemand ein (ach ja, Stephanas und sein Haus), aber das war es auch schon. Die Taufstätigkeit des Paulus in Korinth bleibt jedenfalls sehr überschaubar! Offensichtlich stand die Taufe von Anfang an in der Gefahr, instrumentalisiert zu werden. Das emotionale, biographische Moment mochte dazu verführen, die sichtbar beteiligten Akteure überproportional zu betonen. Deshalb nimmt Paulus

---

<sup>1</sup> Ein kurzweilig Lesen vom Till Ulenspiegel, Insel-Bücherei 56, Leipzig 1953, 4-5 (Wie Till Ulenspiegel zu dreien Malen eines Tags getauft wurde und wer seine Taufpaten waren).

<sup>2</sup> Dieser Zusammenhang ist jedoch nicht eindeutig zu erweisen: Wären die Gruppenautoritäten die jeweiligen Täufer, so würde das auch die Anwesenheit des Petrus in Korinth voraussetzen; die "Christus"-Gruppe wäre in dieses Schema überhaupt nicht zu integrieren.

seine eigene Rolle als Täufer zurück und verweist um so stärker auf den Hauptakteur des Taufgeschehens - nämlich auf den auferstandenen Christus.

Allein dieser Christusbezug ist es, dem wir dann doch noch eine der tiefgründigsten Reflexionen über die Taufe aus der Feder des Paulus verdanken, auch wenn er sie sich (zumindest für uns) bis zu seinem letzten großen Schreiben - dem Römerbrief - aufspart. Aber selbst dort finden wir keine komplette Tauflehre vor, sondern lediglich so etwas wie deren Entwurf. Zugleich hat Paulus seine Ausführungen zur Taufe in Röm 6 mit einer Reihe anderer Themen vernetzt. Etwas salopp ließe sich sagen: Für Paulus ist die Taufe die wichtigste Nebensache seiner Verkündigungstätigkeit.

Das Rätsel, woher die Taufe kommt und warum sich ihre Akzeptanz so schnell und derart flächendeckend durchsetzen konnte, bleibt bestehen. Die vielen Waschungsrituale aus der jüdischen oder paganen Umwelt, die gern zur Erklärung herangezogen werden, helfen hier jedenfalls nicht weiter. Allein das Vorbild der Johannestaufe, der sich auch Jesus unterzog (Mk 1,9-11 / Mt 3,13-17 / Lk 3,21-22), hat der frühen Christenheit nachweislich einen starken Impuls vermittelt.<sup>3</sup> Die Taufe erschien wohl als ein Faszinosum besonderer Art und entwickelte schon bald nach Ostern ihre enorme Eigendynamik.

Im folgenden möchte ich die wichtigsten neutestamentlichen Aussagen zur Taufe zusammenstellen und zu den Fragen unserer heutigen Taufpraxis in Beziehung setzen.<sup>4</sup>

## 1. Ökumenische Bezüge

In den verschiedenen ökumenischen Dialogen tritt die Taufe bekanntlich als das wichtigste Band in den Blick, das die vielgestaltige Christenheit zusammenhält. Unter allen anderen ansonsten kontrovers diskutierten theologischen Themen bietet sie den einzigen gemeinsamen Nenner. Insofern stellt der Konsens über die Taufe ein Fundament dar, auf dem Verständigung und Begegnung immer wieder neu aufbauen können.<sup>5</sup>

Diese ökumenische Dimension der Taufe ist indessen keine Erfindung oder Entdeckung des 20. Jhs. Sie ist ebensowenig das geniale Konzept der frühen Christenheit, die damit ein Instrument zur Schaffung kirchlicher Einheit entwickelte hätte. Denn in diesem Punkt sind sich alle Autoren des Neuen Testaments einig: Die Einheit ist der Christenheit bereits vorgegeben - nämlich in Christus selbst! Einheit zwischen den Gemeinden verschiedener Regionen und Traditionen muss nicht erst hergestellt oder mittels Taufpropaganda auf den Weg gebracht werden. Sie besteht vielmehr schon überall da, wo Menschen zu Christus gehören. Christus ist es, der die Einheit der Kirche gestiftet hat. Wer mit ihm verbunden ist, tritt in diese Einheit ein, die er selbst weder schaffen noch auflösen kann. Und wenn diese Einheit dann doch immer wieder getrübt, verdunkelt, gestört oder in Frage gestellt wird, dann bedeuten solche Konflikte eine Infragestellung Christi selbst.

---

<sup>3</sup> Vgl. G. Theißen / A. Merz, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen <sup>3</sup>2001, 184-198 (Jesus und sein Lehrer: Johannes der Täufer).

<sup>4</sup> Vgl. die Überblicke bei G. Dellings, Die Taufe im Neuen Testament, Berlin 1963; G. Barth, Die Taufe in frühchristlicher Zeit, BThSt 4, Neukirchen-Vluyn 1981; J. Roloff, Das Neue Testament, Neukirchen-Vluyn <sup>7</sup>1999, 291-311 (§ 17 Taufe); L. Hartmann, "Auf den Namen des Herrn Jesus". Die Taufe in den neutestamentlichen Schriften, SBS 148, Stuttgart 1992.

<sup>5</sup> Vgl. dazu das wichtige Dokument Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Frankfurt / Paderborn <sup>7</sup>1982.

Der wichtigste Haftpunkt dieses im Grunde sehr einfachen Sachverhaltes liegt in Eph 4,1-6. Rudolf Schnackenburg hat dafür den Begriff eines "Manifestes christlicher Einheit" geprägt.<sup>6</sup> Auffälliger Weise geht es im Kontext dieser Verse nicht etwa um theoretische Erörterungen, sondern um "Paraklese", also um konkrete Ermahnung mit Blick auf den Alltag christlichen Lebens. Der Autor des Epheserbriefes aber ermahnt seine Adressatinnen und Adressaten nicht etwa zur Schaffung von Einheit, sondern zu deren Bewahrung! Sein Anliegen zielt darauf ab, dass sich ein Leben gemäß der eigenen "Berufung" (Taufe) in konkreten Verhaltensweisen niederschlagen soll. Dafür prägt er die Metapher vom "Band des Friedens". Zu bewahren gilt es vor allem "die Einheit des Geistes", denn Gottes Geist als eine dynamische, wirksame Größe steht selbst für die Überwindung alles Trennenden ein. Die "Einheit des Geistes" zu bewahren heißt in diesem Zusammenhang deshalb auch nichts anderes, als diesem Geist Gottes ausreichend Raum zu geben. Dann werden wie Paukenschläge die einheitsstiftenden Vorgaben aufgezählt - "ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller" -, wobei die Taufe in diese Aufzählung schlicht eingebettet erscheint. Das bedeutet: Die Taufe selbst hat Teil an dieser vorgegebenen Einheit. Sie stellt sie nicht her, sondern bildet sie lediglich ab als eine ihrer vielleicht sichtbarsten Erscheinungsweisen. Taufe ist demnach kein Instrument kirchlicher Strategien, sondern Ausdruck des einheitsstiftenden Wirkens des Geistes Gottes.

Um dieses hohe Gut im ökumenischen Gespräch (gemäß Eph 4) zu bewahren, kann kein Bemühen zu groß sein, denn bekanntlich ist auch hier der Boden brüchig. Gerade im Gespräch mit der orthodoxen Christenheit erfahren wir zunehmend wieder Zurückhaltung im Taufverständnis. Mit den Gemeinden der Baptistischen Tradition und den ihr nahestehenden Gruppen erweist sich die Verständigung über die Taufe ohnehin als das zentrale Problem. Deshalb sind alle Erklärungen sinnvoll und wichtig, die den Konsens noch einmal ausdrücklich bekennen. In guter Erinnerung ist hier die "Wechselseitige Anerkennung der Taufe" vom April 2007 im Magdeburger Dom durch elf beteiligte Kirchen, darunter auch orthodoxe und altorientalische.<sup>7</sup> Auf der gemeinsamen Basis der Taufe kann man einander nur noch schwer das Christsein absprechen - oder positiv formuliert: Auf der Basis der Taufe sind Christen weltweit über alle Konfessionsgrenzen hinweg am dichtesten beieinander. Das sind nicht nur pragmatische Erwägungen. Davon werden vielmehr fundamentale theologische Sachverhalte berührt.

## 2. Theologische Fixpunkte

Eine in sich stimmige "Tauflehre" bietet das Neue Testament, wie gesagt, nicht. Die Praxis der Wassertaufe ist schon früh verbreitet und wird überall akzeptiert, aber sie wird nirgends systematisch reflektiert. Die zahlreichen Momentaufnahmen, die sich immer wieder in verschiedenen Textzusammenhängen finden, ergeben bestenfalls ein Mosaikbild mit freien Flächen. Der einzige Text, der die Taufe um ihrer selbst willen behandelt, steht bei Paulus in Röm 6.<sup>8</sup>

Röm 6,3-8 ist so etwas wie das Herzstück dessen, was Paulus über die Taufe zu sagen hat. Zugleich stellt dieser Abschnitt den wichtigsten Baustein einer jeden Tauflehre dar, die es unternimmt, die neutestamentlichen Aussagen zu systematisieren. Denn für Paulus geht es in

---

<sup>6</sup> R. Schnackenburg, Der Brief an die Epheser, EKK X, Zürich / Neukirchen-Vluyn 1982, 161-171.

<sup>7</sup> Dokumentation unter [www.ekd.de/ausland\\_oekumene/pm86\\_2007\\_wechselseitige\\_taufanerkennung.html](http://www.ekd.de/ausland_oekumene/pm86_2007_wechselseitige_taufanerkennung.html).

<sup>8</sup> Vgl. dazu H. Frankemölle, Das Taufverständnis des Paulus. Taufe, Tod und Auferstehung nach Röm 6, SBS 47, Stuttgart 1970; U. Schnelle, Gerechtigkeit und Christusgegenwart. Vorpaulinische und paulinische Tauftheologie, GTA 24, Göttingen 1983.

Röm 6,3-9 weniger um den Ritus der Taufe selbst als um dessen theologische Deutung. Der Passus leuchtet bereits alle entscheidenden Aspekte des Taufgeschehens aus und bestimmt die Proportionen, in denen sie zueinander stehen. Auch in seinen anderen Briefen hat Paulus diese Zusammenhänge spürbar vor Augen, doch nur im Römerbrief formuliert er sie in dieser Weise aus.

Zunächst ist der Passus in den Kontext der so genannten paulinischen “Rechtfertigungslehre” (1-8) eingebettet. Röm 6,3-8 steht dabei am Beginn eines Abschnittes, der sozusagen die Alltagstauglichkeit der Argumentation von 1-5 zur Gerechtigkeit aufgrund von Glauben an Christus prüfen soll. Die Taufe erscheint in diesem Zusammenhang als eine Art Probe auf’s Exempel - oder genauer: Sie soll den abstrakten Gedanken der “Rechtfertigung” noch einmal konkret und sinnfällig darstellen. Daran wird bereits deutlich: Taufe hat es zentral mit der Stellung des Menschen vor Gott zu tun. Sie ist kein eigenständiges Lehrstück, sondern erweist sich als ein vielfach vernetztes Phänomen. Enge Bezüge bestehen zur Soteriologie (der Lehre von der Errettung des Menschen), zur Pneumatologie (der Lehre von der Wirksamkeit des Geistes Gottes), zur Ekklesiologie (der Lehre von der kirchlichen Gemeinschaft) und zur Eschatologie (der Lehre von der Hoffnungsdimension des christlichen Glaubens) - dies alles klingt bereits in Röm 6,3-8 an.

Ein Blick auf den Textabschnitt Röm 6,3-8 zeigt: Der Passus ist Teil eines größeren Argumentationsganges (6,1-14), in dem es um die Befreiung aus der “Sünde” (= Gottferne) des Menschen durch Christus geht. Die Taufe erscheint also bei Paulus von vornherein als ein Akt der Befreiung. Damit ist jedoch kein eigenständiger Befreiungsschlag des in Bedrängnis geratenen Menschen gemeint, sondern eine Befreiungsaktion Gottes durch Christus. Paulus entfaltet diesen Gedanken in zwei Schritten, rhetorisch wohl überlegt und sprachlich sorgfältig konzipiert. Der erste Schritt (6,3-5) gilt der Erinnerung. Er ruft ab, was Paulus als christlichen Konsens bzw. als gemeinsames Grundverständnis über die Taufe betrachtet: Taufe konstituiert die Zugehörigkeit zu Christus. Der zweite Schritt (6,6-8) gilt der Bekräftigung. Hier variiert, vertieft und entfaltet Paulus diesen Konsens bzw. “klopft ihn fest”.

Paulus hält beide Schritte mittels einer durchgängigen, markanten Metaphorik zusammen. Drei Elemente sind dabei von besonderer Bedeutung.

1. Die Taufe ist eine Taufe εἰς Χριστὸν Ἰησοῦν, εἰς τὸν θάνατον αὐτοῦ - also: “in Jesus Christus hinein, in seinen Tod hinein”. Nicht nur die Präposition εἰς (in) mit Akkusativ selbst, sondern auch der gesamte Kontext verdeutlicht diese Zielrichtung. Eine Übersetzung mit “auf Jesus Christus, auf seinen Tod” (z. B. Luther, Einheitsübersetzung u. a.) formuliert hier zu schwach. Denn es geht definitiv nicht nur um irgend einen losen Bezug auf Jesu Tod, sondern um die existentielle Verwicklung in dieses Geschehen.
2. Wie ein roter Faden durchzieht das charakteristische “συν / mit” den ganzen Abschnitt - sei es als Präfix vor einer Reihe von vier Verben oder auch als eigenständige Präposition. Dieses *mitsterben*, *mitgekreuzigt* und *mitbegraben* werden, *mitauferstehen* und *mitleben* schärft mit aller sprachlichen Penetranz ein: Taufe verbindet in individuell konkreter Weise *mit* dem Christusgeschehen von Tod und Auferstehung. Dass dabei nicht nur an eine Art “Assoziati-on” mit Christus gedacht ist, sondern an eine organische Verbindung bzw. eine vitale Symbiose, macht die drastische Bildsprache deutlich: σύμφυτοι γεγόναμεν heißt wörtlich - “Miteingepflanzte / Mitzusammengewachsene sind wir geworden”, und zwar “mit der Gleichgestalt seines Todes wie auch mit der Gleichgestalt seiner Auferstehung”! Es geht bei der Taufe demnach nicht um den edlen Entschluss, sein Leben zu bessern, nicht um die Entscheidung für ein neues Lebenskonzept, sondern um eine Art Schicksalsgemeinschaft mit dem Auferstandenen. Das ist auch mehr als die Orientierung an einem großen Vorbild. Nicht

“Vorbildethik” ist der entscheidende Punkt, sondern “Nachfolge” in ihrem ursprünglichen, vorösterlichen Sinn - also Preisgabe und Risiko, Bruch und Neuanfang.

3. Der Zweitakt des Christusereignisses, der auch in den alten Bekenntnisformeln als Kern des christlichen Glaubens erscheint - nämlich: “Er ist gestorben und auferstanden!” - dieser Zweitakt prägt auch die Struktur des ganzen Abschnittes Röm 3,6-8. Dem “Mitbegraben werden” entspricht die “Neuheit des Lebens”; dem “Mitzusammengewachsen sein mit der Gleichgestalt des Todes” entspricht das “Mitzusammengewachsen sein mit der Gleichgestalt der Auferstehung”; dem “Mitsterben” entspricht das “Mitleben mit Christus”. Schärfer könnte der Bruch nicht markiert werden, und radikaler lässt sich auch der Zielpunkt nicht beschreiben! Die Taufe steht nicht nur für einen Identitätswechsel, sondern erschließt eine grundlegend neue Qualität von Leben überhaupt: Die “Neuheit des Lebens” (Röm 6,4) kann Paulus an anderer Stelle geradezu als eine “neue Schöpfung” (2Kor 5,17; Gal 6,15) beschreiben!

Anteil an dem Christusgeschehen zu haben bzw. schlicht zu Christus zu gehören bedeutet demnach schon ein Überschreiten der Begrenzung menschlicher Existenz. Zwar wird in Röm 6,5.8 die Teilhabe an der Auferstehung im Futur zutreffend noch als ein Hoffnungsgut bzw. als Gegenstand des Glaubens formuliert. Aber die Verlässlichkeit dieser Teilhabe steht für Paulus aufgrund des Bekenntnisses zum Auferstandenen außer Frage.

Zentral geht es bei der Taufe für Paulus um *die Konstituierung von Christuszugehörigkeit*. Das entscheidende Signum christlicher Existenz ist nicht die Zustimmung zu bestimmten Lehrinhalten oder die Befolgung bestimmter ethischer Maximen. Maßgebend ist allein die Zugehörigkeit zu Christus. Paulus hat diesen Sachverhalt kompakt in der Formel vom “Sein in / mit Christus” eingefangen.<sup>9</sup> Ein solches “Sein in / mit Christus” oder Christuszugehörigkeit, wie sie sich in der Taufe konstituiert, tritt damit an die Stelle dessen, was vor Ostern noch unter dem Stichwort der “Nachfolge” stand. Es geht dabei um ein existentielles wie auch effektives Geschehen. Obwohl im Neuen Testament gelegentlich für Taufe auch die Metaphorik vom “Ausziehen eines alten / Anziehen eines neuen Gewandes” gebraucht wird (die sich dann im Ritus der alten Kirche und ihrer weißen Taufgewänder spiegelt), ist damit natürlich keine schlichte Kostümierung gemeint. Auch bei einer Beschreibung von Taufe im Bild des “Aus- und Anziehens” geht es nicht nach dem Motto: “Kleider machen Leute! Taufkleider machen Christen!” Christusgemeinschaft - darauf insistiert Paulus - entsteht durch einen Akt der Neuschöpfung.

Das ist ein steiler, hoher Anspruch an die Taufe bzw. an die christliche Existenz überhaupt! Er lässt sich überhaupt nur dadurch nachvollziehen, dass er nicht als unerbittliche Forderung oder hohe Messlatte erscheint, sondern als Befreiungsaktion und damit als eine (Vor-)Gabe Gottes. Allerdings motiviert diese Vorgabe auch dazu, den Anspruch an uns selbst nicht zu tief zu hängen. Taufe im Gottesdienst, die nichts anderes anbietet als eine stimmungsvolle Serviceleistung oder den festlichen Aufhänger für die folgende Familienfeier, verfehlt sicher das zentrale Anliegen der christlichen Taufe. Wie ein Bezug auf das paulinische Taufverständnis in der praktischen Gestaltung von Taufgottesdiensten Gestalt gewinnen kann, ist immer wieder neu und vor allem in Abstimmung mit der jeweiligen Situation zu bedenken. Aber die Brisanz des Geschehens, wie Paulus sie beschreibt, bleibt bestehen und darf nicht einfach unter den Tisch fallen.

---

<sup>9</sup> Ernst Lohmeyer hat zu dieser Formel eine eindringliche Studie verfasst: E. Lohmeyer, ΣΥΝ ΧΡΙΣΤΩΙ, in: Festgabe für Adolf Deißmann, Tübingen 1927, 218-257.

Mit dieser ersten kurzen Betrachtung ist Röm 6,3-8 natürlich noch nicht erschöpfend bedacht, sondern zunächst nur in seinem Hauptanliegen skizziert. Ich möchte deshalb im folgenden ganz kurz vier Dimensionen oder Vernetzungen benennen, die sich von Röm 6,3-8 aus ergeben. Taufe, wie sie hier von Paulus theologisch gedeutet wird, hat zu tun mit 1. Soteriologie - weil sie als persönlich adressiertes Befreiungsgeschehen verstanden ist; 2. Pneumatologie - weil dieses Befreiungsgeschehen durch das Wirken des Geistes Gottes realisiert wird; 3. Ekklesiologie - weil die individuelle Christuzugehörigkeit zugleich Gemeinschaft impliziert, was Paulus im Bild des Leibes Christi beschreibt; 4. Eschatologie - weil Taufe nach Röm 6 eine grundlegend neue Hoffnungsperspektive begründet.

### 2.1 Taufe und Soteriologie

Röm 6,3-8 beschreibt Taufe als den biographisch bestimmbareren Punkt, von dem an ein Mensch zu Christus gehört ("Sein in / mit Christus"). Insofern erscheint die Taufe zunächst erst einmal als ein individuelles Geschehen. Dieser Sachverhalt hat Gewicht. Denn dass ein jeder einzelne Mensch von Gott wahrgenommen wird und nicht etwa in einer gestaltlosen Masse aufgeht, das ist die Überzeugung der alttestamentlichen Frommen wie auch des Predigers aus Nazaret (Mt 10,20 / Lk 12,7: "auch die Haare auf eurem Haupt sind alle gezählt"). Was Gott in Christus getan hat, wird im Geschehen der Taufe für jeden einzelnen Menschen persönlich konkretisiert. Wert und Würde jedes Einzelnen kommen darin vor, jede individuelle Lebensgeschichte hat darin ihren unverzichtbaren Platz.

An dieser Konstellation wird aber auch noch einmal die entscheidende Voraussetzung sichtbar: Gott ist es, der handelt! Die Taufe steht damit unter der gleichen Asymmetrie wie der alttestamentliche Bundesschluss Gottes mit Israel. Nicht der Täufling "ist so frei", sich Gott anzuschließen, sondern es ist Gott, der ihn "herausreißt" aus der Macht der Sünde, der ihn "herauskauft" oder was dergleichen Ausdrücke sonst noch sind. Taufe ist genau deshalb keine Beitrittserklärung, die nach Bedarf auch wieder gekündigt werden kann. Sie wird vielmehr erst von Gottes Seite aus ermöglicht und dann unbeirrt aufrecht erhalten. Darin unterscheidet sich die christliche Taufe auch grundsätzlich von der Johannestaufe. Der Täufer propagiert eine "Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden": Das hat Appellcharakter und fordert eine Initiative ein. Die christliche Taufe aber basiert darauf, dass "Sünde / Gottferne" in Christus bereits überwunden ist! Der Aspekt der Sündenvergebung bleibt zwar auch in der christlichen Taufe erhalten, steht aber hinter einem anderen Vorzeichen. Mit gutem Grund hat die christliche Theologie deshalb stets an der Einmaligkeit und Unverlierbarkeit der Taufe (ihrem *character indelebilis*) festgehalten. Sie kann nur einmal vollzogen werden, weil das Christusereignis ein zielgerichtetes und kein zyklisches Geschehen ist. Unverlierbar ist sie deshalb, weil sich das Christusereignis als die entscheidende Voraussetzung durch nichts relativieren oder ungültig machen ließe.

### 2.2 Taufe und Pneumatologie

In Röm 6,3-8 spricht Paulus zwar nicht unmittelbar vom Geist Gottes, aber dass Gottes Handeln an Menschen durch die Wirksamkeit seines Geistes erfolgt, macht er andernorts ausreichend deutlich. Vor allem im Galaterbrief hat Paulus den Gegensatz von Fleisch (Sarx) und Geist (Pneuma) breit entwickelt: Dort, wo ein Mensch aus der Gottferne befreit wird, wechselt er aus dem Machtbereich der Sarx in den Machtbereich des Pneuma über. Ein "Niemandland" dazwischen gibt es nicht. Die Befähigung zu einem Leben mit Gott erfolgt demnach durch die Wirksamkeit des Geistes, so dass Paulus sogar die Aufzählung wohlbekannter Tugenden in Gal 5,22-23 als "Frucht des Geistes" bezeichnen kann.

In der langen Geschichte der Taufe ist dieser Zusammenhang immer wieder einmal auseinander gerissen worden. Besonders in der pfingstlerischen bzw. charismatischen Frömmigkeit hat man grundsätzlich zwischen der "Wassertaufe" und einer "Geisttaufe" unterscheiden wollen. Anhalt am Neuen Testament findet eine solche Trennung nicht.<sup>10</sup> Die verschiedenen Episoden der Apostelgeschichte, die von Taufe und Geistverleihung auch in Gestalt zeitlich unterschiedener Vorgänge berichten, tun das lediglich aus erzählstrategischen Gründen.<sup>11</sup> Für Paulus ist es auch nach Röm 6,3-8 völlig klar: Wer zu Christus gehört, ist vom Geist Gottes erfüllt. Wo diese Christuszugehörigkeit beginnt, ist auch der Geist Gottes im Spiel. Unsere heutigen Taufagenden bilden diesen Zusammenhang auf verschiedene Weise ab. Sie kennen z. B. die Bezeichnung mit dem Kreuz - für das, was Röm 6,3-8 beschreibt. Für die Gabe des Geistes steht der Segen unter Handauflegung vor der Taufe (mit Vaterunser) sowie der Taufseggen unter Handauflegung nach der Taufe (trinitarisch - oder allein auf den Geist Gottes bezogen). Die orthodoxen Kirchen praktizieren eine "postbaptismale Salbung", die als Geistmitteilung verstanden wird und ohne die eine Taufe nach ihrem Verständnis unvollständig ist. Um der ökumenischen Gemeinschaft ebenso wie um der theologischen Klarheit willen sollte das Wirken des Geistes deshalb unbedingt liturgisch ausreichend bezeichnet sein und im Vollzug der Taufe deutlich zum Ausdruck kommen!

### 2.3 Taufe und Ekklesiologie

Die wichtigste Dimension der Taufe ist zweifellos die ekklesiologische. Denn das individuelle Geschehen bindet zugleich in ein Netzwerk ein oder besser: in den Organismus des "Leibes Christi". Röm 6,3-8 lässt diese Dimension nur in jenem Plural anklingen, in den sich Paulus selbst mit einschließt: "Wisst *ihr* nicht, dass *wir* ..." - so nämlich geht es allen, die zu Christus gehören. Er erinnert damit die Gemeinde an eine gemeinsame Erfahrung. Was dann allerdings die "Neuheit des Lebens" konkret meint, bleibt zunächst offen.

Am deutlichsten stellt Paulus diesen Zusammenhang in 1Kor 12,12-26 her. Seinem Bild von der Gemeinde als dem "Leib Christi" ist nach einer kurzen Eröffnung der Rekurs auf die Taufe wie eine Kopfzeile vorangestellt. In 12,13 heißt es: "Denn auch wir alle sind in einem Geist in einen Leib hinein getauft worden ..." - das ist der Sprachgebrauch aus Röm 6,3-8 mit leichter Modifikation. Die Wirksamkeit des Geistes ist hier ausdrücklich betont; das Ziel der Taufe wird mit der Eingliederung in einen "Leib / Soma" angegeben. Zwei Dinge verdienen besondere Aufmerksamkeit. Zum einen verbindet die individuelle Christuszugehörigkeit auch untereinander auf eine grundlegend organische, vitale Weise. Durch das Wirken ein und desselben Geistes entsteht dadurch "ein Leib / ein Organismus". Zum anderen hat dieser Zusammenhang auch ganz unmittelbare Auswirkungen auf das alltägliche Miteinander! Die Beispiele, die Paulus nennt, betreffen nicht mehr und nicht weniger als die Auflösung von Schranken religiöser und sozialer Art ("ob Jude oder Grieche, ob Sklave oder Freier"). Jede Trennung zwischen Juden und Nichtjuden wie auch die Trennung zwischen sozialer Elite und Nichtelite wird irrelevant. In Gal 3,26-28 geht Paulus noch weiter, wenn er nahezu gleichlautend auch rollenspezifische Muster ("männlich und weiblich") durch die in der Taufe begründete Christuszugehörigkeit für irrelevant erklärt. Später hat Kol 3,9-11 dieses Anliegen in einer erweiterten Aufzählung noch einmal aufgegriffen: Taufe stiftet Gemeinschaft unter den Getauften, wodurch ansonsten bestehende Schranken aufgelöst werden.

---

<sup>10</sup> G. Haufe, Taufe und Heiliger Geist im Urchristentum, ThLZ 101, 1976, 561-566.

<sup>11</sup> Geistverleihung nach der Taufe: Apg 2,38 (Pfingsttaufen - Zusage des Geistes); 8,17 (Samaritanen); 19,6 (Ephesus); Geistverleihung vor der Taufe: Apg 9,17 (Saulus); 10,44 (Kornelius).

In 1Kor 12,14-26 zieht Paulus dann alle Register seiner Rhetorik und spielt das Bild eines lebendigen Leibes nach verschiedenen Seiten hin durch. Als Modell für die christliche Gemeinde "in / mit Christus" eignet es sich insofern ganz hervorragend, als Einheit und Vielfalt einander darin wechselseitig bedingen. Geradezu programmatisch macht Paulus klar: Gemeinde konstituiert sich durch die gemeinsame Christuszugehörigkeit von Menschen. Das bedeutet im Umkehrschluss jedoch auch, dass die Grenzen der Gemeinde ebenso durch die Taufe markiert werden.

#### 2.4 Taufe und Eschatologie

Die eschatologische Dimension der Taufe ist fest in jener Hoffnungsperspektive verwurzelt, die Röm 6,5.8 eröffnet: "Mitleben mit Christus" bedeutet eine Qualität von Leben, die über die Begrenzung menschlicher Existenz hinausführt. Von dieser Hoffnungsperspektive sind auch viele andere Tauftexte bestimmt: Eph 4,4-6 - "ein Leib und ein Geist, wie ihr auch zu einer Hoffnung durch den Ruf an euch gerufen wurdet, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller"; 1Petr 1,3 - "Gott ... der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu von den Toten" ... und viele andere mehr. Auch im Abendmahl, in der Feier des "Leibes Christi" also, hat sich diese Dimension niedergeschlagen: Paulus prägt seinen Adressaten in 1Kor 11,26 ein: "Denn sooft ihr dieses Brot esst und diesen Becher trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt!"

#### 2.5 Taufmetaphorik: Thema mit Variationen

Mit Röm 6,3-8 und seinen verschiedenen Vernetzungen ist eine Tauflehre des Neuen Testaments in ihren Grundzügen bereits skizziert. Alle weiteren Anspielungen auf die Taufe in der Briefliteratur oder in den Taufepisoden der Apostelgeschichte sind letztlich nur Variationen zu dieser Skizze. Die Buntheit der neutestamentlichen Taufmetaphorik kann hier nur angedeutet werden. Dass jedes sprachliche Bild auch ein ganz eigenes Konzept enthält, liegt auf der Hand.

Grundlegende Bedeutung hat das Verb "untertauchen / βαπτίζω". Es repräsentiert den am weitesten verbreiteten, dominierenden Sprachgebrauch. Das "Unter-" und wieder "Auftauchen" setzt den Akzent auf Bedrohung und Errettung.

Eine ähnlich enge Beziehung zum Vollzug der Taufe hat auch die Terminologie von "ausziehen / anziehen" (vgl. z. B. Gal 3,27; Röm 13,14; Kol 3,9-10; Eph 4,22-24; dazu noch 1Thess 5,8; Eph 6,10-20). Die Kleidung, die in der Antike vor allem den (Sozial-)Status symbolisierte, steht in diesem Zusammenhang für den Status des Menschen vor Gott.

Verschiedene Aussagen bezeichnen die Taufe als ein "Bad / λουτρόν", worauf sich auch die Rede vom "(ab)waschen / ἀπο 3,5; Hebr 10,22). Hier liegt der Akzent auf dem Gedanken der Reinigung oder Erneuerung des Menschen.

Taufe kann gelegentlich auch ein "Siegel / σφραγίς" heißen; der Vorgang erscheint dann durch den Gebrauch des Verbs "σφραγίζω" als eine "Versiegelung" (vgl. z. B. 1Kor 1,22; Eph 1,13; 4,30). Darin kommt vor allem ein Verständnis zum Ausdruck, das die Taufe im Sinne einer Beglaubigung, einer Bestätigung oder eines rechtlich relevanten Ausdrucks von Zugehörigkeit beschreibt.

Auf der Analogie zu einem der wichtigsten jüdischen Identitätsmerkmale beruht die Bezeichnung der Taufe als einer "Beschneidung / περιτομή" im übertragenen Sinn (vgl. z. B. Phil 3,3; Kol 2,11-13). Ganz entsprechend impliziert nun auch die Christuszugehörigkeit den Bundesgedanken bzw. die Aspekte von Bundesschluss und Bundeszeichen.

Schließlich kann die Taufe als eine “Wiedergeburt / ἀνα-, παλιγγενεσία” dargestellt werden (vgl. z. B. Joh 3,5 - umschrieben; Tit 3,5; 1Petr 1,3.23). Dieser Sprachgebrauch hat die größte Nähe zur paulinischen Metaphorik, die den qualitativen Unterschied betont (“Neuheit des Lebens” / “neue Schöpfung”).

### 3. Elemente des Taufgeschehens

Auch wenn es dem Neuen Testament an einer ausgearbeiteten Tauflehre fehlt, schweben die christlichen Taufagenden nicht einfach im luftleeren Raum. Es gibt durchaus eine ganze Reihe von Textaussagen, die Anhaltspunkte bieten. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Taufepisoden der Apostelgeschichte.<sup>12</sup>

Hinsichtlich des Vollzuges der frühchristlichen Taufe lassen sich wenigstens fünf Elemente (bei unterschiedlicher Gewichtung) erkennen.

#### 1. Täufer

Die christliche Taufe bedarf eines dazu qualifizierten Akteurs - sie ist keine Selbsttaufe. Zwar wird diese Eigenheit nirgends ausdrücklich thematisiert. Sie bildet sich aber an allen betreffenden Stellen unmissverständlich ab: Paulus setzt diese Praxis in 1Kor 1,14f voraus; Philippus führt sie in Apg 8,38 vor Augen; die passive Wendung “sie ließen sich taufen / ἐβαπτίζοντο” nimmt sie auf. Zunächst mag eine solche Feststellung banal klingen. Doch die Konstellation von Täufer und Täufling hat durchaus ihre Bedeutung. Sie macht nicht nur einen markanten Unterschied gegenüber vielen Waschungsritualen auf dem weiten Feld der Religionsgeschichte aus. Vor allem signalisiert sie ein geordnetes Verfahren. Der Vollzug geschieht durch solche, die selbst schon zu Christus gehören. Die Frage von Nottaufen oder Sondersituationen bleibt davon unberührt.

#### 2. Unterweisung

Heute ist die Unterweisung (im Vorfeld oder im Nachgang) ein fester Bestandteil des Taufgeschehens. Für die Frühzeit lässt sich das jedoch noch nicht in gleicher Konsequenz nachweisen - zumindest gab es dafür noch keine festen Formen. Immerhin deutet sich ein entsprechendes Problembewusstsein in jenen Episoden an, die von einer vorausgehenden Verkündigung erzählen (vgl. z. B. Apg 2; 8; 10; 16; 18; 19). In Hebr 6,2 wird die “Lehre vom Taufen / βαπτισμῶν διδασχῆ” zur Anfangsunterweisung gerechnet. Allerdings lässt sich hier aus den wenigen Schlaglichtern gerade der Apostelgeschichte noch nicht allzu viel gewinnen: Die “Schnelltaufen” der Frühzeit gehören in eine besondere geschichtliche Situation und eignen sich nicht als Modellbilder für unsere heutige Zeit. Spätestens seit dem 3. Jh. werden der Katechumenat vor der Erwachsenentaufe und der Unterricht nach der Säuglingstaufe unverzichtbare Elemente eines Gesamtgeschehens. Allerdings lehrt das Neue Testament mit seiner Betonung der häufig überraschenden Wirksamkeit des Geistes Gottes: Das Element der Unterweisung sollte auch nicht überbewertet werden. Jedenfalls gibt es hinsichtlich der Taufe keine intellektuellen Vorbedingungen oder Ausschlusskriterien!

#### 3. Bekenntnis

Unverzichtbar ist bei der Konstituierung von Christuszugehörigkeit das Bekenntnis des Täuflings. In der Regel hatte es wohl in der Frühzeit die Gestalt einer Kurzformel christologischen Inhaltes (als ein Bekenntnis zum Christus, Kyrios, Sohn Gottes o. ä.). Ein markantes

---

<sup>12</sup> F. Avemarie, Die Täuferzählungen der Apostelgeschichte. Theologie und Geschichte, WUNT 139, Tübingen 2002.

Beispiel bietet Röm 10,9: “Denn wenn du bekennst mit deinem Mund: ‘Kyrios ist Jesus!’ und wenn du glaubst in deinem Herzen: ‘Gott hat ihn auferweckt von den Toten!’ - dann wirst du gerettet werden!” In Apg 8,37 haben einige Handschriften, die das Defizit eines ordentlichen Bekenntnisses in dieser Taufgeschichte bemerkten, ein solches aus der ihnen vertrauten Praxis noch sekundär hinzugefügt: “Ich glaube, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist.” Nach unseren Agenden wird das Taufbekenntnis meist in der volltönenden Form des Apostolikums gesprochen - und das in der Regel gemeinsam mit der ganzen versammelten Gemeinde.

Im Blick auf die parallelen Formen von Säuglings- und Erwachsenentaufe sind hier allerdings Sorgfalt und Sensibilität gefordert. Denn häufig kann man die Wendung hören und auch lesen<sup>13</sup>: Eltern und Paten *bekennen stellvertretend* den Glauben für das unmündige Kind. Eine solche Formulierung ist schlicht und einfach falsch! Glaube lässt sich nicht vertreten. Ein stellvertretendes Bekenntnis gibt es nicht. In solchen Gottesdiensten oder bei solchen Papieren wünscht man den vehementen Protest eines Karl Barth zurück, der offensichtlich schon völlig vergessen zu sein scheint! Unverzichtbar ist das gut vernehmliche, eigenständige, bewusste Bekenntnis des erwachsenen Täuflings. Das Kind oder genauer der Säugling wird hingegen in den Glauben von Eltern, Paten oder Gemeinde hineingenommen. Ihr Glaubensbekenntnis bezeichnet den Raum, in dem das Kind aufwächst - mehr aber nicht! Um so dringlicher wird die Aufgabe der jeweiligen Bezugspersonen, das heranwachsende Kind zu einem eigenen, selbst angeeigneten Bekenntnis zu führen. Stellvertretend aber kann niemand bekennen! Das muss auch sprachlich ganz klar und unmissverständlich im Vollzug der Taufe zum Ausdruck kommen.

#### 4. Anrufung des Namens Jesu durch den Täufer

Für dieses zentrale Element finden sich in den Texten des Neuen Testaments zwei verschiedene Formen: a) “im Namen / ἐπί bzw. ἐν τῷ ὀνόματι” oder b) “auf den Namen / εἰς τὸ ὄνομα / ὄψλ” Jesu. Form a) betont dabei die Unterstellung des Taufaktes unter die Autorität Jesu Christi - der Erhöhte selbst vollzieht demnach die Taufe. Form b) betont hingegen die Übereignung des Getauften an Jesus Christus - die Begründung seiner Christuszugehörigkeit steht nun im Mittelpunkt. Diese frühen Formen werden dann schon bald durch eine trinitarische Formel abgelöst, wie sie sich in Mt 28,19 findet. Dabei ist die christliche Taufpraxis in der Folge geblieben. Die Anrufung des Namens veranschaulicht auf grundlegende Weise die (allen Christen gemeinsame) Bindung an Christus - sie allein konstituiert Gemeinschaft (1Kor 1,13: “Oder seid ihr etwa auf den Namen des Paulus getauft?”).

#### 5. Wasserritus und Handauflegung

Dass bei der Taufe Wasser verwendet wird, ist schon im Sprachgebrauch (“untertauchen / βαπτίζω”, “waschen / λούομαι”) angelegt und orientiert sich zugleich an dem Vorbild der Johannestaufe im Jordan. Im Bild des Untertauchens dominiert die Symbolik aus Röm 6,3-8 (mitsterben / mitauferstehen). Ein anschauliches Beispiel liefert wiederum die Episode von der Taufe des Äthiopiens (Apg 8,38-39). Wenn heute die Praxis des Übergießens vorherrscht, so assoziiert das eher die Metaphorik des Bades oder des Waschens. Die Handauflegung als Ausdruck der Geistverleihung ist im Neuen Testament noch nicht eindeutig mit der Taufe

---

<sup>13</sup> Prominent etwa in: Die Taufe. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis der Taufe in der evangelischen Kirche. Vorgelegt vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2008, 45 und 50 (dort ist z. B. von dem “stellvertretenden Ja” der Eltern bei der Säuglingstaufe die Rede); noch deutlicher die EKD “Fragen zur Taufe” im Internet unter [www.ekd.de/einsteiger/taufe.html](http://www.ekd.de/einsteiger/taufe.html): “Eltern und Paten haben dann die Aufgabe, stellvertretend für die Kinder den Glauben zu bezeugen ...”; diese “Fragen” sind insgesamt wenig hilfreich und in hohem Maße unbefriedigend!

verbunden, lässt sich aber vom ab 2. Jh. an dann sicher belegen. Indessen steht auch für die neutestamentlichen Autoren der grundsätzliche Zusammenhang zwischen Taufe und Wirksamkeit des Geistes außer Zweifel (vgl. z. B. 1Kor 12,13; 2Kor 1,21-22; Eph 1,13; 4,4-5.30). Hinsichtlich des Wassers bedarf es noch einer Problemanzeige. In letzter Zeit kommt es in Taufgottesdiensten zu einer zunehmenden Aufwertung des Taufwassers. Immer häufiger gibt es Erklärungen, woher das Taufwasser aus der eigens herbeigetragenen Kanne stammt - aus der Ostsee, aus dem Bodden, aus der Elbe, oder (wenn die Großmutter aus Kiew stammt) auch schon einmal aus dem Dnepr. Solche Bezüge beabsichtigen, den Täufling auf eine möglichst konkrete Weise mit seiner Taufe zu "beheimaten". Dafür gibt es jedoch nur eine einzige Bezugsgröße - nämlich die Ortsgemeinde, die für den Täufling zur geistlichen Heimat werden soll. Mit geographischen Regionen aber hat die Taufe nichts zu tun! Man fühlt sich dabei unwillkürlich an den Kirchenvater Tertullian († nach 222) und seine Schrift "Über die Taufe" erinnert. Dort heißt es: "Deswegen gibt es keinen Unterschied, ob jemand im Meer oder in einem Teich, in einem Fluß oder in einer Quelle, in einer Zisterne oder in einem Becken getauft wird; und es gibt keinen Unterschied zwischen denen, die Johannes im Jordan und die Petrus im Tiber taufte ..." (De Baptismo 4,3).<sup>14</sup> Das hat Martin Luther nicht anders gesehen: "Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser, in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden."<sup>15</sup> So schön solche Bräuche also sein mögen - sie geben auch zahlreichen Missverständnissen Raum. Die Symbolik des Taufwassers hängt nach den neutestamentlichen Texten nicht an seiner Herkunft, sondern allein an den Bildern von Bedrohung und Errettung bzw. Reinigung und Erneuerung.

Manche Elemente, die für unsere heutige Taufpraxis wichtig geworden sind, finden im Neuen Testament kein Vorbild. Das gilt z. B. für die Funktion der Taufpaten, für spezielle Taufsprüche oder Fürbitten. Doch selbstverständlich muss die Taufagende auch Raum für neue Erfordernisse lassen. Die neutestamentlichen Texte bleiben dafür in verbindlicher Weise Impulsgeber und Korrektiv.

#### 4. Streit um das Taufalter

Die Frage des Taufalters ist erst seit der Reformationszeit problematisiert worden - vor allem durch die Bewegung der Täufer, die hier ihre radikalen Positionen formulierten. Seither ist diese Debatte jedoch nicht wieder zur Ruhe gekommen und hat immer wieder neue Aufbrüche erlebt. Insgesamt kann man sagen: Die Stellung zur Säuglingstaufe erweist sich geradezu als ein Schibboleth der jeweiligen Taufauffassung überhaupt!

In der Mitte des 20. Jhs ist die Frage nach dem Taufalter noch einmal ganz neu und mit besonderer Vehemenz durch Karl Barth auf die theologische Tagesordnung gesetzt worden, wengleich sein Ausgangspunkt zunächst noch ein anderer war. Zu ihrer Vorgeschichte gehört auch jenes theologische Gutachten, das Dietrich Bonhoeffer 1942 zu einer Schrift des schlesischen Pfarrers Arnold Hitzer über die Taufe angefertigt hatte.<sup>16</sup> 1943 äußerte sich dann Karl Barth zum ersten Mal dezidiert zur Sache mit einer Schrift über "Die Kirchliche Lehre von der

---

<sup>14</sup> Tertullian, De bapismo. De oratione / Von der Taufe. Vom Gebet, übersetzt und eingeleitet von S. Schleyer, FC 76, Turnhout 2006, 168/169 (lat./dt.).

<sup>15</sup> Kleiner Katechismus. Das Sakrament der heiligen Taufe, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche II, Berlin 1950, 515.

<sup>16</sup> D. Bonhoeffer, Zur Tauffrage, in: ders., Gesammelte Schriften III, hg. von E. Bethge, München 1960, 431-454.

Taufe”,<sup>17</sup> deren Kritikpunkte in den 40er Jahren jedoch aufgrund der Zeitumstände noch weitgehend unbeachtet blieben. Seine Kritik hatte sich dabei vor allem an den bestehenden Verhältnissen entzündet, unter denen die Taufe zunehmend zu einem Akt bürgerlicher Wohl- anständigkeit verkam. Barth brandmarkte diese Form der Taufe als eine “verdunkelte Taufe”, eine “Wunde am Leib der Kirche und eine Krankheit der Getauften” und bewertete sie insgesamt als einen Ausdruck von “Unordnung”. Später dann stellte er in seiner Kirchlichen Dogmatik IV diese Kritik noch einmal in den größeren Zusammenhang seiner inzwischen ausgearbeiteten Tauflehre.<sup>18</sup> Auch hier trägt die Kritik an der Säuglingstaufe nicht den Ton, resultiert jedoch klar aus der grundsätzlichen Auffassung von der Taufe als einer mündigen Antwort des Menschen auf die Heilstat Gottes in Christus.

Teils unabhängig von Barth, teils aber auch direkt von ihm veranlasst, erfolgte die historische Rückfrage an das Neue Testament: Hat die frühe Christenheit kleine Kinder getauft? Joachim Jeremias beantwortete diese Frage mit einem differenzierten Ja,<sup>19</sup> während Kurt Aland als sein Kontrahent die Gegenargumente lieferte.<sup>20</sup> Am Ende mündete diese Debatte in eine Art Patt- situation: Weder lässt sich am Befund des Neuen Testaments die Praxis der Säuglingstaufe eindeutig nachweisen, noch lässt sie sich eindeutig widerlegen.

Konsens besteht zunächst darin, dass in der Missionssituation der Frühzeit natürlich die Taufe Erwachsener dominierte. Die Frage, ob auch Säuglinge getauft wurden, richtet sich dabei auf mögliche Ausnahmen von einer vorherrschenden Regel. Sicher lässt sich die Praxis der Säuglingstaufe dann erst vom 3./4. Jh. an nachweisen. Im Mittelpunkt der Debatte stehen vor allem drei Textzusammenhänge, die schnell genannt sind:

1. Eine wichtige Rolle spielt die so genannte Oikos-Formel, die besagt, dass sich XY “mit seinem / ihrem (ganzen) Haus” taufen ließ (vgl. z. B. 1Kor 1,16 - Stephanas; Apg 16,15 - Lydia; Apg 16,33 - der Gefängniswärter von Philippi “mit allen den Seinen”). Dabei lautet die Frage: Schließt “das ganze Haus” auch Kinder mit ein? Skeptisch stimmt die Beobachtung, dass in Apg 10,2 / 11,14 (Corneliusgeschichte) die Oikos-Formel auch ohne direkten Tauf-Bezug gebraucht wird und dass in Apg 18,8 (Krispus) die Oikos-Formel dezidiert das “zum Glauben kommen” des ganzen Hauses beschreibt. Grundsätzlich ist der “Oikodespotes / pater familias” zuständig für die Religion seines Hauses (Oikos). Sein Religionswechsel erweist sich in der Regel auch für seine Familie einschließlich seiner Sklaven und seiner gesamten Klientel als verbindlich; Kinder gehören selbstverständlich dazu. Immerhin gab es auch Ausnahmen - also Häuser mit unterschiedlicher Religionszugehörigkeit (vgl. z. B. 1Kor 7,12-16 - Ehepartner verschiedenen Glaubens; Röm 16,10 - “die aus dem Haus des Aristobul” oder 16,11 - “die aus dem Haus des Narzissus”).
2. Bedeutung hat auch die bereits in der Frühzeit belegte Analogie zwischen Taufe und Beschneidung (vgl. z. B. Phil 3,3; Kol 2,11-13). Die Beschneidung erfolgte nach den Vorschriften der Tora am 8. Tag nach der Geburt, betraf allerdings nur die männlichen Säuglin-

---

<sup>17</sup> K. Barth, Die Kirchliche Lehre von der Taufe, TEH.NF 4, München 1943.

<sup>18</sup> K. Barth, Das christliche Leben (Fragment). Die Taufe als Begründung des christlichen Lebens, KD IV/4, Zürich 1967. Dieser Teilband ordnet sich ein in KD IV. Die Lehre von der Versöhnung.

<sup>19</sup> J. Jeremias, Hat die älteste Christenheit die Kindertaufe geübt?, Göttingen 1938, <sup>2</sup>1949; ders., Die Kindertaufe in den ersten vier Jahrhunderten, Göttingen 1958; ders. Nochmals: Die Anfänge der Kindertaufe. Eine Replik auf Kurt Alands Schrift “Die Säuglingstaufe im Neuen Testamen und in der alten Kirche”, TEH.NF 101, München 1962.

<sup>20</sup> K. Aland, Die Säuglingstaufe im Neuen Testament und in der alten Kirche. Eine Antwort an Joachim Jeremias, München 1961; ders., Die Stellung der Kinder in den frühen christlichen Gemeinden - und ihre Taufe, TEH.NF 138, München 1967; ders., Taufe und Kindertaufe. 40 Sätze zu Aussagen des Neuen Testaments, Gütersloh 1971.

ge. Durch die Beschneidungsmetaphorik wird in der frühen Christenheit nun auch der Bundesgedanke auf die Taufe übertragen. Für jüdisches Verständnis tritt der (männliche) Säugling mit der Beschneidung selbstredend in den Bund Gottes mit seinem Volk ein. Deshalb ist es die Pflicht des Hausvaters, das Bundeszeichen auch fristgemäß zu setzen. Andererseits darf man diese Analogie nicht überstrapazieren, denn eine "Beschneidungsmetaphorik" lässt sich auch schon im Alten Testament breit belegen.<sup>21</sup>

3. Viel diskutiert worden ist in diesem Zusammenhang die Perikope von der Kindersegnung (Mk 10,13-16 / Mt 9,13-15 / Lk 18,15-17): Besitzt dieser Text, der ein fester Bestandteil aller Taufagenden ist, tatsächlich Relevanz für die Taufe von Säuglingen?<sup>22</sup> Natürlich spricht er das Thema Taufe nicht explizit an, weil das auf der Erzählebene der Evangelien ein Anachronismus wäre. Aber steht dieses Problem vielleicht im Hintergrund jener Kommunikation zwischen den Evangelisten und ihren Gemeinden? So etwa sah es Joachim Jeremias: Eine Segnung stelle kein Problem dar, auf das die Jünger mit Protest reagieren müssten, und eine Heilung werde nicht erzählt; so bleibe der einzig denkbare Konfliktpunkt in dieser Geschichte der Streit um die Taufe von Säuglingen.<sup>23</sup> Hinzu komme die Formel "Hindert sie nicht!", die an drei Stellen der Apostelgeschichte (Apg 8,36; 10,47; 11,17) mit der Taufe verbunden zu sein scheint. Kurt Aland hat indessen eingewandt, dass diese Formel durchaus nicht exklusiv an die Taufe gebunden sei und dass der narrative Plot der Geschichte einen ganz anderen Akzent setze: Das "anrühren" der Kinder könne nur auf Heilung zielen, das "segnen" und "umarmen" aber richte sich auf ihre Integration. Inzwischen sind sich die meisten Auslegerinnen und Ausleger darin einig, dass es in dieser Perikope ganz allgemein um eine neue Wahrnehmung und Wertung von Kindern überhaupt geht. Diese Einsicht begründet dann allerdings auch das bleibende Recht, die Perikope von der Kindersegnung für die Taufe von Säuglingen in Anspruch zu nehmen. Denn Kinder werden demnach nicht mehr primär als Unmündige, unfertige Wesen verstanden, die sich allein durch ihre Defizite gegenüber dem Erwachsenenalter definieren. Sie haben vielmehr schon als Kinder ihren Eigenwert. Für die Gottesherrschaft bedarf es nicht erst der Religionsmündigkeit, des entwickelten Verstandes oder der persönlichen Reife - sie ist für alle ohne Abstriche da, denen sich Gott zuwendet. Und das wird nun gerade an den Kindern besonders drastisch demonstriert! Für die Gemeinde, die das las, musste sich damit der Schluss aufdrängen: Gemeinde als "Leib Christi" ist keine Zweiklassengesellschaft, die nach unterschiedlichen intellektuellen Voraussetzungen zu gliedern wäre. So bunt, vielfältig und höchst unterschiedlich dieser Organismus nach 1Kor 12 auch ist, so tödlich sind für ihn vor allem "Spaltungen" oder Ausgrenzungen. Es gibt nur Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit. In der Sprache des Paulus hieße das frei nach Gal 3,26-28: "In Christus gibt es nicht mehr Jude noch Nichtjude, nicht mehr Sklave noch Freien, nicht mehr männlich und weiblich, nicht mehr mündig und unmündig, nicht mehr erwachsen und kindlich!" Wenn man diese Lektion Jesu über die Zugehörigkeit von Kindern zur Gottesherrschaft ernst nimmt, dann gibt es auch

---

<sup>21</sup> Lev 26,41: "unbeschnittene Herzen"; Dtn 10,16 "beschneidet die Vorhaut eurer Herzens"; Dtn 30,6: "Gott wird dein Herz und das Herz deiner Nachkommen beschneiden"; Jer 4,4: "beschneidet euch für den Herrn und entfernt die Vorhaut eures Herzens"; Jer 6,10: "ihr Ohr ist ja unbeschnitten, sie können nichts vernehmen"; Jer 9,25: "das ganze Haus Israel hat ein unbeschnittenes Herz"; Ez 44,7: "Fremde, unbeschnitten am Herzen und unbeschnitten am Körper"; dazu Ex 6,12.30: "unbeschnittene Lippen" des Mose als Metapher für seinen Sprachfehler.

<sup>22</sup> J. Sauer, Der ursprüngliche "Sitz im Leben" von Mk 10,13-16, ZNW 72, 1981, 27-50; F. Beißer, Markus 10,13-16 (parr) - doch ein Text für die Kindertaufe, KuD 41, 1995, 244-251.

<sup>23</sup> Der Evangelist Lk präzisiert in seiner Fassung der Perikope die Kinder noch einmal zu "Kleinstkindern".

keinen Grund, Kinder aus der Christuszugehörigkeit, wie sie in der Taufe konstituiert wird, auszuschließen.<sup>24</sup>

Die historische Rückfrage ergibt somit ein ziemlich klares Bild: Erst vom 3. Jh. an sind Säuglingstaufern sicher nachweisbar, bedingt von den veränderten geschichtlichen und theologischen Kontexten. In der Frühzeit aber ist das Problem als solches vermutlich noch nicht einmal im Blick gewesen. Das hat wohl zumindest im paulinischen Gemeindekreis mit einer gespannten Naherwartung der Parusie Christi zu tun. Kinder *christlicher* Eltern sind vor diesem Hintergrund sehr wahrscheinlich nicht getauft worden. Als Kardinalbeleg einer solchen Situation fungiert nach wie vor 1Kor 7,12-16. Dort stellt Paulus fest, dass die "Heiligkeit" eines Eltern-teiles auch den Partner und das Kind umgreift. In 7,14 heißt es: "Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch die Frau, und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den gläubigen Mann. Sonst wären eure Kinder unrein - nun aber sind sie heilig." Entscheidend ist dabei zunächst nur: Um eine solche Auswirkung hinsichtlich des Partners zu begründen, verweist Paulus auf das Beispiel der Kinder - das er demnach für unstrittig hält und als konsensfähig betrachtet! Das gesteht auch Joachim Jeremias zu: In christlichen Ehen geborene Kinder (wobei nach 1Kor 7,14 schon ein christliches Elternteil genügt) sind im paulinischen Gemeindekreis offensichtlich nicht getauft worden! "Heiligkeit" wird für sie nicht durch die Taufe, sondern durch die familiäre Zugehörigkeit begründet!

Dieser Sachverhalt ist in wenigstens dreifacher Hinsicht wichtig: Erstens beschreibt er eine Praxis, die aus der für 1Kor 7 ganz zentralen Naherwartung resultiert; ein Prinzip oder festes Reglement lässt sich daraus nicht ableiten - erst recht aber kein Ausschlusskriterium für die nächste Generation. Zum zweiten verrät sich hier ein hohes Maß an Glaubensgewissheit und Vertrauen, das für die Debatte um eine "Heilsnotwendigkeit" der Taufe wichtig wird:<sup>25</sup> 1Kor 7,14 weist mit Nachdruck darauf hin, dass Gott sich nicht mechanisch an irgend ein Verfahren bindet, das im buchstäblichen Sinne "wasserdicht" garantiert werden müsste. Auch für die Frage nach der Praxis von Nottaufen mahnt dieser Vers zu sehr viel mehr Gelassenheit: Ein ungetauftes Kind ist durch seine Eltern geheiligt und von Gott bewahrt; in Sachen Taufe gibt es weder Zeitdruck noch Anlass für Stress.<sup>26</sup> Drittens schließlich macht 1Kor 7,14 noch einmal bewusst: Kinder werden immer in bestehende Lebenszusammenhänge hineingeboren, an denen sie "geborener Maßen" schon Anteil haben und aus denen sie gar nicht herausgehalten werden können. Und das ist m. E. ein Argument gerade *für* die Säuglingstaufer, sofern dabei der Kontext einer christlichen Familie oder Gemeinde im Blick ist. Kinder, die in christlichen Familien geboren werden, wachsen auf ganz natürliche Weise in das Glaubensleben ihrer Eltern hinein. Auch über Kultur, Sprache, Bildung oder Lebensstil entscheiden zuerst die Eltern. Warum also sollten sie ausgerechnet die für sie selbst so elementare Christuszugehörigkeit (die in der Taufe begründet wird) für ihre Kinder suspendieren?

Der Übergang zur Säuglingstaufer seit dem 3. Jh. ist sicher auch durch die Erfahrung der Parusieverzögerung mit beeinflusst worden. Nun taucht ganz neu die Frage auf: Wie greift die Christuszugehörigkeit der Eltern auf die nachgeborene Generation über? Interimslösungen wie die von 1Kor 7 werden von den neuen Erfahrungen überholt. Man heiratet wieder; das "haben

---

<sup>24</sup> Vgl. zum Ganzen C. Böttrich, "Werden wie die Kinder". Die Rolle der Kinder im Neuen Testament, in: Das Ja zum Kind - Mandat und Verantwortung für die christliche Erziehung der Kinder, Veröffentlichungen der Lutherakademie Sondershausen Ratzeburg 3, Erlangen 2006, 51-74.

<sup>25</sup> Auch Paulus setzt in 1Kor 15,29 eine solche Heilsnotwendigkeit voraus, wenn er die Praxis der "Taufe für die Toten", wie sie in Korinth offensichtlich praktiziert wird, akzeptiert; vgl. ansonsten noch Mk 16,16.

<sup>26</sup> Die Frage von Nottaufen gehört deshalb nicht in den Zusammenhang der Soteriologie, sondern hat ihren Ort primär in der seelsorgerlichen Begleitung der Eltern.

als hätte man nicht” aus 1Kor 7,29-31 gewinnt einen anderen Klang; nun gilt es, die Überlieferung zu bewahren und weiterzugeben; jetzt erst überhaupt entsteht das Phänomen christlicher Familien, die sich in die Generationenfolge hinein erstrecken. Das ist der geschichtliche Ort, in dem sich die Kinder- bzw. Säuglingstaufe allmählich zu etablieren beginnt. Später zieht dann auch die Dogmatik nach: Noch im 2. Jh. (z. B. HermMand 2,1) geht man von der Sündlosigkeit der Kinder aus; vom 4. Jh. an aber gibt es mit Augustins Erbsündenlehre auch in dieser Hinsicht eine neue theologische Basis.

Als ein wichtiges Ergebnis dieser Diskussion lässt sich festhalten: In den Anfängen wie auch heute stehen Erwachsenen- und Säuglingstaufe als gleichberechtigte, parallele Formen der Taufe nebeneinander. Eine Entscheidung hängt von den konkreten Lebensumständen des Täuflings ab. Beide Formen der Taufe aber beruhen auf den selben theologischen Voraussetzungen.

## 5. Perspektiven

Für unser heutiges Nachdenken über Wesen und Aufgabe der Taufe ergeben sich vom Neuen Testament her drei Perspektiven, die ich abschließend noch kurz andeuten möchte.

### 1. Taufe und Abendmahl

Über die längste Zeit ihrer Geschichte ist die Säuglingstaufe unbestritten praktiziert worden. Doch als sie in Frage gestellt wurde, da argumentierten ihre Verteidiger stets nachdrücklich mit der vorausgehenden Gnade Gottes. Im Blick auf die Teilnahme von Kindern am Abendmahl lief die Argumentation indessen genau andersherum ab. Hier wurde das Verstehen und damit ganz klar die Mündigkeit der Beteiligten als Vorbedingung gefordert. Eine solche gegenläufige Argumentation ist theologisch inkonsequent. Schon bei Paulus sind Taufe und Abendmahl eng miteinander verbunden (vgl. z. B. 1Kor 10,16-17): Kelch und Brot sind die Gemeinschaft des Blutes und des Leibes Christi - “Denn ein Brot ist es - so sind auch wir vielen ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.” Wenn das Abendmahl die Feier des Leibes Christi ist, dann ist die Abendmahlsgemeinschaft auch dessen sichtbarer Ausdruck. Der “Leib Christi” aber kennt keine Gegensätze oder Schichten: “Ist Christus etwa zerteilt?” (1Kor 1,13) Das kann Paulus nur mit einem klaren Nein beantworten! In den letzten Jahrzehnten hat die sozialgeschichtliche Exegese gelehrt: Die Gemeinschaft beim Abendmahl ist primär gemeinsames Essen und Trinken - was sich grundsätzlich nonverbal vermittelt. Auch am Familientisch müssen Kinder angemessenes Verhalten erst lernen. Aber niemand käme auf den Gedanken, ihnen deshalb ein Examen abzuverlangen, bevor sie mit Eltern und Geschwistern gemeinsam essen dürfen. Abendmahlsgemeinschaft ist deshalb Lerngemeinschaft, in die getaufte Kinder genauso selbstverständlich hineinwachsen wie in alle anderen Gemeindevollzüge auch. Ihren Ausschluss vom Abendmahl können Kinder jedoch nur als das empfinden, was es ist - als eine Ausgrenzung. Denn durch die Taufe sind sie bereits zu vollgültigen Gliedern am Leib Christi geworden. Es versteht sich von selbst, dass hier - angesichts tief eingewurzelter Traditionen - nicht theologisches Besserwissen, sondern pastorale Behutsamkeit am Platz ist. Deshalb haben Übergangsformen (wie die Teilung der Hostie mit den Eltern o. ä.) ihren guten Sinn. Das Ziel aber kann nur die volle und uneinge-

schränkte Einbeziehung von getauften Kindern in die Abendmahlsgemeinschaft der Gemeinde sein!<sup>27</sup>

## 2. Taufe und Konfirmation

Zunehmend befinden sich heute in Konfirmandengruppen auch ungetaufte Jugendliche. Bei ihnen fällt der Rückbezug der Konfirmation auf die Taufe in einem einzigen Akt zusammen. Dennoch erlebt man in unseren Gottesdiensten immer wieder, dass Taufe und Konfirmation bei Jugendlichen auch parallel - innerhalb weniger Wochen oder sogar innerhalb ein und desselben Gottesdienstes - vollzogen werden. Die Orientierungshilfe der EKD zur Taufe beschreibt diese Praxis nur, anstatt sie zu problematisieren.<sup>28</sup> Beide Formen der Taufe (Säuglings- und Erwachsenentaufe) aber sind klar zu unterscheiden! Ihr jeweiliges Profil darf nicht verwischt und vermischt werden! Zur Form der Säuglingstaufe tritt die Konfirmation als ein nachgeholt, eigenes Bekenntnis hinzu, auch wenn die Probleme dieser Kasualie gerade in der schwierigen Zeit der Pubertät offenkundig sind. Die Erwachsenentaufe aber schließt das eigene Bekenntnis bereits ein, was keiner Doppelung bedarf. Natürlich ist auch hier pastorale Behutsamkeit am Platze - je nach der konkreten Lebenssituation des Täuflings oder nach der Konstellation der jeweiligen Konfirmandengruppe. Dennoch muss die Klarheit des Verfahrens Vorrang haben, was vor allem die theologische Aufklärung der Taufbewerber, der Konfirmanden und ihrer Familien erforderlich macht. Für alle Beteiligten könnte das eine Chance sein, noch einmal neu zu begreifen, worum es in der Taufe überhaupt geht.

## 3. Taufe und Gemeindeleben

Früher wurden Taufen weitgehend in separaten Tauf-Gottesdiensten vollzogen. Heute ist es üblich geworden, Taufen in den sonntäglichen Gemeinde-Gottesdienst zu integrieren. Einen Sondertermin stellt lediglich noch die Osternacht mit ihrem eigentümlichen Symbolgehalt dar. Diese Entwicklung wird dem Wesen der Taufe insofern gerecht, als sich dadurch die ekklesiologische Dimension des Geschehens deutlicher wahrnehmen lässt. Wenn die Taufe die Eingliederung in den Leib Christi darstellt, dann bietet sich dessen Versammlung als der angestammte Ort für den Vollzug der Taufe an. Nicht nur praktisch, sondern auch theologisch schwierig wird es jedoch, wenn eine oder mehrere Taufen den Gemeinde-Gottesdienst zu dominieren beginnen. Dabei entsteht die Gefahr, dass der Gottesdienst zu einer Familienveranstaltung gerät, bei der die Gemeinde die Zuschauerrolle erhält und sich, wenn es gut geht, mit einem Drittel der Zeit begnügen muss. Das ist wesentlich eine Frage der Proportionen. Sachlich angemessen bleibt es, wenn die Taufe als Teil eines übergeordneten Geschehens erkennbar bleibt und so die Zuordnung oder Eingliederung des Täuflings in die christliche Gemeinde auch liturgisch nachvollziehbar abbildet.

Ein zweiter Problemkreis, der erst in den letzten Jahren an Aktualität gewonnen hat, betrifft die Frage des Taufgedenkens. Auch hier kann man theologisch bei Paulus ansetzen, der in Röm 6,3 mit einer Taufferinnerung beginnt ("Oder wisst ihr nicht ...") und in Röm 6,6 mit einer Taufbegründung fortfährt ("Das aber wissen wir ..."). Wenn die Taufe ein biographisch bedeutsames Datum darstellt, dann verdient dieser Termin, genauso wie Geburtstag oder Hochzeitstag begangen zu werden. Die ekklesiologische Dimension der Taufe aber kann nur durch eine gemeinsame Form der Erinnerung im Gottesdienst oder in anderen Gemeindevollzügen sichtbar werden. Hier gibt es noch viel Spielraum, um neue Formen zu erproben.

---

<sup>27</sup> Vgl. zum Ganzen C. Böttrich, *Kinder bei Tische ... Abendmahl mit Kindern aus neutestamentlicher Sicht*, *Christenlehre Praxis Religionsunterricht* 56, 2003, 9-12.

<sup>28</sup> Die Taufe (s. oben Anm. 11), 42-44: Die Problematik wird unter der Frage nach dem Taufalter (5.3) mehr angedeutet als bedacht.

Mit dem Jahr der Taufe hat in der Pommerschen Evangelischen Kirche ein Prozess begonnen, der darauf abzielt, die vielfältige Praxis der Taufe in unseren Gemeinden zu reflektieren, zu vertiefen und neu zu gestalten. Dieses neue Nachdenken wird sich somit vor allem an Fragen des Vollzugs entzünden. Aber gerade dort, wo Taufe im kirchlichen Alltag akut und konkret wird, sollte auch das Neue Testament zur Hand sein. Denn meinem Eindruck nach ist das Potential der neutestamentlichen Tauftexte noch lange nicht ausgeschöpft!